

**VERHEISSEN UND  
UMKÄMPFT**

Das Foto zeigt Jerusalem im frühen 20. Jahrhundert: Die Kuppel des muslimischen Felsendoms ragt über der Klagemauer empor, einem Teil des 70 n. Chr. zerstörten jüdischen Tempels

# »Wo Milch und Honig fließen«

Wem gehört das Heilige Land? Die Zionisten leiten ihr Anrecht aus ihrer religiösen Überlieferung ab – anders als die Palästinenser

VON BIRGIT SCHÄBLER

**E**s gibt wohl kaum einen anderen Ort, der so sakral überhöht und derart mit politischen Besitzansprüchen beladen wird wie das historische Palästina. Das Gebiet zwischen Jordan und Mittelmeer, bis heute als »Verheißenes« oder »Heiliges Land« bekannt, ist der wohl bekannteste Fall einer Geotheologie.

Insbesondere gilt dies für Jerusalem, die mythenumwobene Stadt. Touristen und Pilger kennen den Tempelberg, auf dem, glaubt man der Bibel, der Tempel Salomons gestanden haben soll, Kultort des biblischen Reiches Juda, das von den Neubabyloniern um 587 v. Chr. zerstört wurde.

Der Zweite Tempel, erbaut nach der Rückkehr aus dem babylonischen Exil und vom Vasallenkönig Herodes befestigt, wurde bei der Eroberung Jerusalems durch die Römer 70 n. Chr. zerstört und nicht wieder aufgebaut. Seither ist der Tora-Schrein in Synagogen gen Jerusalem ausgerichtet. Eine der erhaltenen herodianischen Außenmauern ist heute die Klagemauer.

Ein christlicher Anspruch auf Jerusalem lässt sich etwa auf das Jahr 325 datieren. Konstantin, der erste christliche Kaiser Roms, entsandte seine Mutter Helena, die dessen Herrschaftsanspruch untermauern und nach Reliquien suchen sollte. Sie fand angeblich Kreuz und Nägel der Kreuzigung Christi, die, nach frommer Legende, der Kaiser in seine Rüstung einschmelzen ließ. So etablierte sich die Tradition der christlichen Pilgerfahrt.

Auch die Christen erschufen früh eine sakrale Geografie. Zur wichtigsten heiligen Stätte wurde die Grabeskirche, die nicht nur das Grab Christi sowie den Ort seiner Kreuzigung, sondern auch das Grab Adams enthalten soll. Ihre Zerstörung provozierte den ersten Kreuzzug gegen die Muslime, der 1099 zur Eroberung Jerusalems durch die Kreuzritter führte.

Mehr als viereinhalb Jahrhunderte zuvor, im Jahr 638, hatten die Muslime Jerusalem eingenommen. Durch die arabische Expansion dominierte in der Region fortan der Islam. Kalif Umar kam wohl selbst in

die Stadt und ließ eine Gebetsstätte auf dem Tempelplateau errichten. An dieser Stelle erbauten seine Nachfolger den Felsendom, einen Schrein in Form eines Oktagons, genau über dem Felsen, von dem aus der Prophet Mohammed der Überlieferung nach zu seiner nächtlichen Himmelsreise aufbrach. In jenem »heiligen Bezirk« entstand wenig später auch die Al-Aksa-Moschee, nach Mekka und Medina die drittheiligste Gebetsstätte für Muslime.

Anfangs wies die Gebetsrichtung im Islam nach Jerusalem, bevor der Prophet sie auf Mekka ausrichtete. In der mündlichen Überlieferung, dem Hadith, heißt es auch: Die besten Menschen seien jene, die nach Jerusalem pilgerten. Doch der Koran macht klar, dass das »Heilige« oder »Gesegnete Land« das Land der »Kinder Israels« sei.

Jerusalem wird in den fünf Büchern Mose nicht erwähnt, im Buch der Richter heißt es allerdings, der Stamm Juda habe die Stadt erobert und angezündet. Doch bereits in der Genesis, dem ersten Buch Mose, taucht mehrfach das Land Kanaan auf, »wo



Milch und Honig fließen«. Jahwe, also Gott, verheißt das Land Abraham, als er ihm befiehlt, aus seiner Heimat Haran (in der heutigen Türkei) dorthin auszuziehen.

Als Moses auf dem Berg Sinai die Zehn Gebote empfängt, verspricht ihm Jahwe, die Völker, die bereits im Gelobten Land leben, »zu vertilgen«. Und befiehlt: »Aus den Städten dieser Völker, die der Herr dir als Erbbesitz gibt, darfst du nichts, was Atem hat, am Leben lassen.« Trotzdem gehört das Land nicht den Juden, sondern Gott. Unmissverständlich heißt es: »Das Land darf nicht endgültig verkauft werden; denn das Land gehört mir, und ihr seid nur Fremde und Beisassen bei mir.«

In der Halacha, dem jüdischen Gesetz, wird der Ausdruck »Eretz Israel« für »das Land Israel« mit Superlativen bedacht: »Der Tempel ist höher als das Land Israel [Eretz Israel], und das Land Israel ist höher als alle Länder.« An anderer Stelle heißt es: »Zehn Maße Weisheit sind auf die Welt niedergegangen, neun auf das Land Israel und eines auf die ganze Welt.«

Erwähnt wird in der Bibel »Eretz Peleshet«, das Land der Philister. Die indoeuropäischen Philister kamen im 12. Jahrhundert v. Chr. aus der Ägäis und siedelten sich im Südwesten des heutigen Israels und im Gazastreifen an. Sprachlich entwickelte sich aus *peleshet* das griechische *palastine* und das arabische *filastin*. Da im Arabischen die Bezeichnungen für die Palästinenser, *al-filastiniün*, und die Philister, *al-filastiün*, einander sehr ähneln, sehen sich die Palästinenser als Nachfahren der Philister. Ebenso betrachten sie sich als Nachkommen der kanaanitischen Ureinwohner.

**Wo genau verlaufen die Grenzen** des Verheißenen Landes? In der Halacha lagen sie bescheiden bei Akkon im Norden und bei Aschkelon im Süden und waren ansonsten offen. Im Buch Genesis heißt es, der Herr habe mit Abraham folgenden Bund geschlossen: »Deinen Nachkommen gebe ich dieses Land vom Grenzbach Ägyptens bis zum großen Strom Euphrat.« Mit dem Grenzbach ist das Wadi Al-Arisch

gemeint, heute ein Trockenflusslauf im Norden der Sinai-Halbinsel.

Im Buch Numeri wird präzisiert: Das Land erstreckte sich vom Wadi Al-Arisch durch die Negevüste bis zum Toten Meer, von dort über Amman und das Drusenbergländ im südlichen Syrien bis nördlich von Tyros im Libanon. Und gemäß dem Buch Josua: »Euer Gebiet soll von der Steppe und vom Libanon an bis zum großen Strom, zum Euphrat, reichen – das ist das ganze Land der Hethiter – und bis hin zum großen Meer, wo die Sonne untergeht.« Die Bibel zieht die Grenzen des Gelobten Landes Israel also weiter, als es die Halacha tut, die zudem strenge Reinheits-, Opfer- und Ruheregeln für diejenigen vorsieht, die sich dort aufhalten.

Bis der Zionismus Ende des 19. Jahrhunderts Eretz Israel zu einem souveränen Nationalstaat umdeutete, kam keine jüdische Sehnsucht auf, das Verheißene Land zur Heimstätte zu machen. Es gab auch keine Pilgerfahrt, die mit der christlichen vergleichbar gewesen wäre.

Da die jüdische Metaphysik nicht davon ausgeht, dass der Welt die Erlösung schon zuteilwurde, hatten fromme Christen ein unmittelbarer Verhältnis zu Jerusalem. Dies gilt vor allem für die Protestanten, insbesondere für die Puritaner Englands (und Neuenglands), die sich als Gottes erneuertes Bundesvolk sahen und die hebräische Bibel als Geschichtswerk lasen. Seit dem 17. Jahrhundert entwickelte sich in England eine chiliastische Bewegung, die die »Rückführung« der Juden nach Palästina – und ihre dortige Konversion zum christlichen Glauben – als Voraussetzung ansah für die Rückkehr des Messias auf Erden und ein tausendjähriges Friedensreich, wie es die Bibel verheißt. Notorischer Vertreter dieses Gedankens war der Earl of Shaftesbury, dem der später als zionistische Losung berühmt gewordene Ausspruch vom »Land ohne Volk für ein Volk ohne Land« zugeschrieben wurde.

1838 brachte Shaftesbury den britischen Außenminister Henry Palmerston dazu, ein britisches Konsulat in Jerusalem zu eröffnen, um jüdische Interessen zu protegiere. Jerusalem war damals eine Bezirkshauptstadt des Osmanischen Reiches. Später folgte die Einrichtung eines anglikanischen Bistums mit einem konvertierten Juden als Amtsinhaber. Zudem engagierte sich Shaftesbury im Palestine Exploration Fund, einer Organisation, die Umengen von Informationsmaterial über das Heilige Land und dessen Bewohner veröffentlichte.

Dazu gehörte auch eine geografische Vermessung Palästinas, die der junge Herbert Kitchener, der spätere Kolonialheld und Kriegsminister, erstellte. Sie lag dem Sykes-Picot-Abkommen von 1916 zugrunde, das die Grenzen Palästinas als britischer Einflussphäre absteckte.

Dass das politische Establishment in London die zionistische Bewegung unterstützte – vor allem 1917 durch die Erklärung von Außenminister Arthur James Balfour über eine »nationale Heimstätte für das jüdische Volk in Palästina« –, war nur konsequent. Es war also der christliche Zionismus in Verbindung mit imperialer Machtpolitik, der dem jüdisch-sä-

kularen Zionismus zum Durchbruch verhelfen sollte.

Der einheimischen Bevölkerung, die seit Hunderten von Jahren dort lebte, als schutzlose Bürger eines untergehenden muslimischen Reiches, wurde kein Anrecht auf das Land zugestanden. Das wurde als Kollateralschaden dieses hehren Bündnisses in Kauf genommen. In Balfours Worten: »Der Zionismus, unabhängig davon, ob er im Recht ist oder nicht, ob er gut oder schlecht ist, wurzelt in uralten Überlieferungen [...] – und diese Wurzeln reichen weit tiefer hinab als der Wille und die Vorurteile von 700.000 Arabern, die dieses alte Land derzeit bewohnen«, wie der Minister 1919 in einem Memorandum schrieb.

## Christlicher Zionismus und imperiale Politik ebnen den Weg

Theodor Herzl, der visionäre Begründer des Zionismus, war ein Pragmatiker. Zeigten sich die imperialen Mächte bereit, »dem Judenvolk die Souveränität eines neutralen Landes zu gewähren«, schrieb er im *Judenstaat* von 1896, so kämen zwei Gebiete in Betracht: »Palästina und Argentinien«. Argentinien sei reich, Palästina »unsere unvergessliche historische Heimat«. Dort würde man »ein Stück des Walles gegen Asien bilden, [...] den Vorpostendienst der Kultur gegen die Barbarei besorgen«.

In seinem Tagebuch von 1895 sah er bereits die Verbringung der ansässigen Bevölkerung in Nachbarländer vor, was später als »Transferlösung« bezeichnet werden sollte: »Die arme Bevölkerung trachten wir unbemerkt über die Grenze zu schaffen, indem wir ihr in den Durchzugsländern Arbeit verschaffen, aber in unserem eigenen Lande jederlei Arbeit verweigern.« Die »Erlösung des Bodens durch jüdische Arbeit« sollte beim späteren zionistischen Siedlungswerk eine zentrale Maxime werden.

David Ben Gurion, säkularer Zionist, hatte 1918 die Grenzen des zukünftigen

Eretz Israel schon einmal festgelegt und orientierte sich dabei lieber an der Bibel als an der Halacha (die Religiösen lehnten einen real existierenden Judenstaat sowieso ab): »Im Westen das Mittelmeer [...] im Norden der Fluss Litani, zwischen Tyros und Sidon [Libanon]; im Süden die Tangente, die sich schräg von Rafah bis zum Golf von Akaba erstreckt, im Osten die [...] Wüste [Jordanien]. Die östliche Grenze von Eretz Israel ist nicht genau festzulegen« (je mehr die Wüste zurückgedrängt würde, desto weiter würde man siedeln).

Die territorialen Ansprüche gingen also von Anfang an über die Grenzen hinaus, die später in den Teilungsplänen der Peel-Kommission (1937) und der UN (1947) vorgeschlagen wurden. In dieser Tradition stehen die heutigen radikalreligiösen Siedlerbewegungen, für die die Südwestgrenze Eretz Israels nicht mehr wie in der Bibel das Wadi Al-Arisch ist, sondern das Land vom Nil bis zum Euphrat reicht.

Auf palästinensischer Seite stehen sich heute zwei territoriale Vorstellungen gegenüber, die sich beide auf Palästina in den Grenzen des britischen Mandatsgebiets beziehen, da man ja die Grenzen der arabischen Nachbarländer respektiert. Die religiös-nationale Hamas griff ursprünglich – in Analogie zu den jüdischen Vorstellungen vom Verheißenen Land – auf das ungeteilte Palästina als eine religiöse Stiftung zurück, als ein anvertrautes und unveräußerliches Gut der Muslime. Inzwischen spricht sie nur noch vom »besonderen Platz Palästinas im Herzen der Araber und Muslime«.

Auch die säkulare PLO hatte in ihrer Charta von 1964 einen Anspruch auf das ungeteilte Palästina erhoben, diesen aber später fallen lassen. Die Autonomiebehörde fordert heute den Rückzug Israels hinter die Grenzen von 1967 und einen palästinensischen Staat im Westjordanland und Gazastreifen mit Ostjerusalem als Hauptstadt. ■



BIRGIT SCHÄBLER ist  
Orientalistin und Professorin  
für die Geschichte Westasiens  
an der Universität Erfurt